

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 66.

Berlin, Sonnabend den 1. Juni

1844.

Frankreich.

Eine Reise im Garten, von Alphons Karr.

Der Einfluß der Literatur des Auslandes auf die unsrige hat sich seit den leztvergangenen fünfzehn Jahren wohl in keinem anderen Gebiete so geltend gemacht als in dem der novellistischen Erzeugnisse; zwei Drittel der erscheinenden Romane sind Uebersetzungen und der Rest — zum geringsten Theile Original. Außer denen nämlich, die ihre Quellen nicht verleugnen und uns Theodor Hoop und Paul de Kock mit rühmlicher Treue wiedergeben, oder, der eigenen Schöpfungskraft Kühner vertrauend, „frei nach Soulié, Balzac ic.“ arbeiten, haben wir auch Incognito-Uebersetzer, welche, das durch Uebergewicht jener fremden Eindringlinge bei den echten Deutschen erregte Mißfallen theilend, ihren Uebersetzungen lieber den Anschein eines Originals verleihen, indem sie auf dem Titelblatte den Verfassernamen ellidiren, im Buche aber statt Mr. Coaxer Herr Fuchschwanz und statt Marie-Ange Engelmariechen schreiben; weiter erstreckt sich in der Regel ihre Originalität nicht. Ueber diesen Zustand unruhlicher Abhängigkeit Lärm zu schlagen und den deutschen Meerbann aufzurufen, möchte wohl vergeblich seyn; es ist nun einmal unsere Gewohnheit, der Exportation nachbarlicher Produkte und dem Transitohandel damit unsere eigenen Interessen nachzusetzen. Fredrika Bremer und Alexander Dumas hätten nimmer den Weg nach England gefunden, wäre nicht, ihnen Popularität zu verschaffen, erst ein 40 Millionen stimmiges Bivat aus Deutschland über den Kanal gedrungen.

Mögen wir uns immerhin gefallen lassen, wenn die Kopisten kopiren; aber daß auch die Kunstjünger zu jeder Arbeit Farben und Leinwand aus der Fremde holen müssen, darob sollte man sich ein wenig ärgern dürfen, denn wir kommen auf diese Weise aus der Vormundtschaft gar nicht heraus. Früher wurde noch zuweilen aus der Walter Scott'schen Schule mancher tüchtige Abiturient mit dem Zeugniß der Reife und Selbstständigkeit entlassen; nun aber, wo jeder Erzähler aufs äußerste verbohrt, jede Novellistin bis über die Ohren verfanget ist, sind wir an das eigenthümliche Phänomen, mitten in deutschen Original-Romanen lauter verkappte Franzosen und Engländer herumwandern zu sehen, so gewöhnt worden, daß es aufgehört hat, ein Phänomen und eigenthümlich zu seyn. Um so mehr ist es zu verwundern, wenn wir mit allen unseren Nachahmereien so selten dazu kommen, die guten Seiten unserer Vorbilder uns anzueignen. So haben z. B. die französischen Schriftsteller eine gewisse Centripetalkraft, vermöge welcher sie von Zeit zu Zeit, mitten aus ihren Irrewanderungen nach Arabien, Aopien, Oshimistan und dem Bloßberge, zur Natur zurückzukehren vermögen, zum reinen, unverfälschten Naturleben, das sie dann mit der ganzen Naivetät eines unverborenen Gemüthes aufzufassen und mit einer schönen Begeisterung zu schildern wissen. A. Dumas, der zuerst in Anthony den Typus verschrobener Zerissenheit hingestellt, in Térésa, Cathérine Howard und la tour de Nesle das Entsetzliche und Widrige bis zum Gipfel verfolgt und sich dann noch in einer Menge von Romanen an dem Abenteuerlichsten jeder Gattung versucht hat, konnte zu gleicher Zeit in seinen Impressions Naturgemälde von der überraschendsten Wahrheit liefern, in dem Chevalier d'Harmontal, einem historischen Roman, dem die Verschwörung des Fürsten von Cellamare zum Hintergrunde dient, ein Liebespaar mit dem zartesten Pinsel malen; und in einer seiner jüngsten Novellen, deren der unermüdete Vielschreiber immer ein halbes Duzend zugleich auf dem Rahmen hat, in la robe de noce, schildert er ein Stilleben — ein Engelskind, von einer edlen Mutter in ländlicher Einsamkeit erzogen — das an Jean Paul's beste Manier erinnert, aber weit weniger Manier hat.

Wir müßten uns sehr irren, oder solche Spannkraft ist bei den deutschen Autoren zweiten Ranges nicht zu finden. Haben sie einmal, müde, in ihrer eigenen Person aufzutreten, und gereizt von einem schimmernden Meteor, ihre Maske vorgebunden, und zeigt die geschnittene Frage nur irgend Spuren von Genialität, so daß ein Publikum daran Gefallen findet: dann können sie nimmerehr zurück. Sie haben von der Natur auf ewig Abschied genommen, machen fernerehin ihre Studien auf einem geflügelten Steckenpferde, zwischen Himmel und Erde schwebend, und weder der Kaltfinn gelangweilter Leser, noch die Mahnung eines ephelischen Kritikers vermag die fremde Tracht ihnen zu verleiden.

Wir wenden uns wieder zu den Franzosen. Hatte außer Sue irgend ein moderner Schriftsteller Ursache, mit seinem Successe zufrieden zu seyn, so war es Alphons Karr, der in einigen Erstlingsversuchen durch verfehlte

Schilderungen deutscher Zustände seine Abstammung mit mehr Glück als Verdienst geltend machte, dabei aber doch einige Tropfen jenes köstlichen echten Humors bei sich führte, der aus dem unfruchtbarsten Erdreich lieblich duftende Blümchen mit Zauberkräften hervorsprossen läßt. Beißender Wit, im Verein mit der durch Janin beliebt gewordenen Wortjonglerie, waren dem französischen Publikum nichts Neues, aber erhöht durch Humor, Naturfinn und eine von allen sozialen Lasten unberührte Sorglosigkeit und Unerfrodenheit zeigten sie sich zuerst in den Guèpes, die, ein zahlreiches Heer von Nachahmern überlebend, sich fünf Jahre lang in Gunst zu erhalten wußten. Obgleich nun Karr für seine gestachelten Kämpfer das Gebiet der öffentlichen Angelegenheiten zum Zummelplatz gewählt und sich mit Glück darauf versucht hat, bleibt er ein so aufrichtiger Verehrer der Natur, daß er es nicht scheut, eben jetzt, mitten unter den kleinen, großen, falschen und echten Geheimnissen, mit einem allerliebsten Frucht- und Blumenstück, einem Idyll in Briefen, aufzutreten. Der Held und Schreiber ist ein Deutscher, Karr's Verehrer unter dem Namen Stephen schon lange bekannt; er hat einen Freund, der vor kurzem eine große Reise nach transatlantischen Gegenden nicht ohne Ostentation und allerlei vornehmen und gelehrten Pomp angetreten; dies erregt in dem sanguinischen Stephen zuerst ein Gefühl von Neid, weil seine Verhältnisse ihm ein Gleiches nicht gestatten, sodann aber die Idee, seinerseits auch eine Reise zu unternehmen, wäre es auch nur innerhalb seines Gärtchens, und die Beschreibung dieser Voyage autour de mon jardin, von der wir einige Bruchstücke folgen lassen, braucht die Vergleichung mit ihrem Vorbilde, X. de Maistre's Voyage autour de ma chambre, nicht zu scheuen.

In der Morgenfrühe an meinem Fenster stehend, bemerkte ich ein Spinnengewebe im Winkel. Die Jägerin, welche ihre Neze hier eingespannt hatte, war eben mit der Verbesserung eines Schadens beschäftigt, den Tages zuvor die unverhältnismäßige Größe oder der hartnäckige Widerstand eines Gefangenen verursacht haben mochte. Nachdem Alles wieder in Stand gesetzt war, spazierte die Spinne, obgleich noch einmal so wohlbeleibt als die größte Fliege, ohne Etwas zu zerstören, über ihr Gespinnst hinweg und begab sich in einen dunkeln Winkel auf den Anstand. Ich sah ihr lange zu, sah, wie sich einige Fliegen unvorsichtigen Fluges in das verrätherische Netz verwickelten und vergebens zu entkommen strebten; der weibliche Nimrod eilte herbei, saugte sie ohn' Erbarmen aus, stellte einige zerrissene Maschen wieder her und verbarg sich von neuem in dem Schlupfloche.

Doch siehe, da kommt eine kleinere Spinne herbei, — warum mag sie ihr Netz und ihr Tagewerk verlassen haben? ach, es ist ein Männchen, ein verliebtes Männchen, das nicht mehr ans Jagen denkt, gleich dem Sohne des Ehefeus, als er die Macht des bogensührenden Gottes empfunden. Jetzt tritt es näher, setzt wieder zurück, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, — nun endlich hat es die Gränze überschritten, das Gebiet der Geliebten; die erste haarbreite Brücke zittert unter seinen Schritten, und, selber zitternd, von so kühnem Wagniß erschreckt, wendet es sich wieder zur Flucht, aber nur, um von neuem zurückzukehren. Nun wieder einen Schritt vorwärts, nun noch einen, dann steht es still.

Gewiß hast du schon furchtsame Liebhaber gesehen, bist wohl selbst einer gewesen, hast du jemals wahrhaft geliebt; der unschuldige Blick eines schönen Kindes konnte dich zittern machen, deine Stimme stockte, die Worte wollten dir nicht aus der Kehle. — Aber solch hohen Grad von Schüchternheit hast du nirgend gefunden, als hier bei unserem liebenden Sechsfüßler, und er hat seine guten Gründe dazu. Wie bei den Insekten fast durchgängig, ist auch das Spinnenweibchen größer als das Männchen. Hat nun in dem Augenblick, wo dieses sich zeigt, „der Geliebten Herz gesprochen“, dann weicht sie wie alle Wesen dem süßen Zauber der Liebe, wird sanft, wie es die Löwin durch ähnliche Gefühle wird, giebt sich hin der Sonne, zu lieben und geliebt zu werden und es sich versichern zu lassen. Dann ermutigt sie den Blüten, und das Gespinnst wird dem Glücklichen zur romantischen Strickleiter. Aber oft bleibt sie ungerührt, ihre Stunde ist noch nicht gekommen; nichtsdestoweniger nähert sie sich langflamen Schrittes dem zitternden Hippolyt, der vergeblich in ihren Zügen zu lesen sucht, ob er fürchten oder hoffen soll. Ist sie dem behörten Schwärmer bis auf einige Schritte nahe gekommen, dann stürzt sie auf ihn zu, umarmt ihn und frisst ihn auf.

Bei solchen Gelegenheiten verwandeln sich die alten, in der Regel ziemlich lächerlichen Liebesphrasen in blanke Wahrheit und die von den Liebenden aller Zeiten und Völker erfundenen Metaphern gewinnen eine wirkliche Bedeutung.